



## Tokushima-Anzeiger

Band II No. 19

Tokushima, 30. I. 1916

### **Das Deutschtum im Ausland**

Um das Deutschtum im Auslande genauer betrachten zu können, müssen wir uns zuerst über zwei grundlegende Unterschiede klar werden und zwar einerseits das Deutschtum als deutsche Rasse und andererseits Deutsche, welche Angehörige des deutschen Reiches sind oder waren.

Zuerst wollen wir uns die Deutschen, welche nicht unter der Hohenzollern-Krone leben, also nicht Reichsdeutsche aber Menschen deutschen Namens und deutscher Sprache sind, ansehen, sehen welche politische Rolle sie in ihren Ländern spielen und wie sie sich zu uns in unseren Daseinskampfe stellen.

Als erster Staat, in dem Leute deutschen Namens in großer Zahl vereint leben, ist unser treuer Bundesgenosse Oesterreich zu

nennen. Bis zum Jahre 1806 trugen die Habsburger die deutsche Kaiserkrone, auch später galt Oesterreich noch und zwar bis zum Jahre 1866 als Vormacht unter den deutschen Staaten. Es kann in Erinnerung an diese Tatsache bei machem Leser der Eindruck herrschen, daß Oesterreich ein rein deutsches Land sei. Dem ist aber nicht so, ja die Deutschen haben in den Ländern der oesterreichischen Krone nicht einmal die Überzahl, sondern die nicht deutschen Stämme Oesterreichs zusammengenommen machen etwas mehr als die Hälfte der Gesamtbevölkerung aus. Unter diesen anderen oesterreichischen Stämmen sind vor allen Dingen Polen, Ruthenen, Tschechen, Slowaken, Kroaten und Dalmatier zu nennen.

Das Deutschtum hat in Oesterreich stets die geistige Führung gehabt und hat sie heute noch. Von seiner politischen Bedeutung hat es seit 1866 teils durch Verfassungsänderung, teils durch geschlossenes systematisches Arbeiten der anderen Staaten gegen die Deutschen bedeutend verloren, was dadurch erleichtert wurde, daß die Deutschen Oesterreichs sich politisch in mehrere sich heftig bekämpfende Lager teilen. Den Rückgang des Einflusses des Deutschtums auf oesterreichische Politik in seiner geschichtlichen Entwicklung nachzuweisen, würde zu weit führen. Wir müssen uns vorerst mit der Tatsache begnügen, daß die Deutschen, obwohl bei weitaus der stärkste und in jeder Beziehung der bedeutendste unter den Stämmen Oesterreichs, nicht mehr unbedingt ausschlaggebend in der Politik dieses Landes sind. Wir dürfen aber wohl hoffen, daß der Krieg hierin eine Ändereung bringt. Im ganzen leben in Oesterreich ungefähr 14 500 000 Menschen deutschen Stammes, bei einer Gesamtbevölkerung von ungefähr 30 000 000. Die Stellungnahme der Deutsch-Oesterreicher in diesem Kriege brauchen

wir nicht mehr zu berühren, denn Oesterreich-Ungarn kämpft mit uns von Anfang an Schulter an Schulter; unsere Interessen sind heute Oesterreichs Interessen und unsere Siege seine Siege.

Der nächste Staat, welchen wir in Bezug auf Zusammensetzung seiner Bevölkerung mit mehr Recht als Oesterreich einen deutschen Staat nennen dürfen, ist die Schweiz.

Nach der Zählung von 1. Dezember 1900 lebten in der Schweiz 3 315 000, davon waren 2 312 000 deutschen, 730 000 französischen und 220 000 italienischen Stammes, also über zwei Drittel der Gesamtbevölkerung der Schweiz sind Deutsche, sprechen mit uns dieselbe Sprache. Im Mittelalter gehörte die Schweiz zum deutschen Reiche, kam aber verschiedentlich in Gegensatz mit dieselben, vor allen Dingen zu den Habsburgern. Eine entgültige Trennung der Schweiz von Reiche fand 1648 statt. Wenn auch die Schweiz politisch von uns ab ihre eigenen Wege ging, kulturell hat der schweizer Deutsche tatkräftig mit gearbeitet und manche geistige Größe des Deutschtums verdanken wir der Schweiz.

Während des jetzigen Völkerringens hat es die Schweiz verstanden, ihre absolute Neutralität zu bewahren und zwar soweit wir das von hier beurteilen können, in einer Weise, welche uns nur Bewunderung abnötigen kann. In Anbetracht dessen, daß die Bevölkerung der Schweiz sich aus Deutschen, Franzosen und Italiern zusammensetzt, ist es sicherlich nicht immer leicht gewesen, auf dem schmalen Pfade einer wirklichen Neutralität zu verharren, aber es ist ihr gelungen, und die an die Schweiz grenzenden kriegführenden Staaten sind ihr für manchen wertvollen Dienst, der beiden Parteien gleicherweise zu Gute kam, zu Dank verpflichtet; erwähnen wollen wir in diesem Zusammenhange nur, den Austausch von invaliden

Kriegsgefangenen, Besorgung der Gefangenen Post u.s.w. In Bezug auf das Deutschtum in der Schweiz bleibt uns blos zu wünschen übrig, daß es uns, das heißt uns Reichsdeutsche, besser kennen als bisher und uns damit auch besser schätzen lernt, denn es muß gesagt werden, daß die meisten Schweizer sich nicht gerade zum deutschen Reiche hingezogen fühlten.

Fortsetzung folgt.

---

## **Japanische Götter und Göttersagen**

Zahllos sind die Göttergestalten, mit denen der japanische Glaube Himmel und Erde belebt. Sowohl die ursprüngliche Volksreligion als auch die später eingeführten ausländischen religiösen Anschauungen haben der lebhaften Phantasie des Volkes in der Schaffung der mannigfaltigsten Gestalten einen weiten Spielraum gegeben. Eine scharfe Trennung zwischen den beiden Hauptreligionen, dem Schintoismus und dem Buddhismus hat nie bestanden, und so ist es auch öfters schwer festzustellen, welcher Religion die einzelnen Götter angehören, wie auch das Volk in der Verehrung keinen großen Unterschied macht.

Die Hauptgöttin des Schintoismus ist die Sonnengöttin Amaterasu, sie hat ihren Haupttempel bei der Stadt Yamada in der Provinz Ise. Die Sonnengöttin hat einen Bruder Susanowo, das Urbild aller Übeltäter. Einst verkroch sich die Sonnengöttin voll Zorn über die schlechten Streiche ihres Bruders in einer Erdhöhle und war trotz aller Bitten der übrigen Götter nicht dazu zu bewegen, ihr freiwilliges Gefängnis zu verlassen. Tiefe Finsternis herrschte im

Himmel und auf der Erde. Hindurch beschwert beschlossen endlich die Götter diesem unertäglichen Zustand ein Ende zu machen und die erzürnte Göttin mit List aus ihrem Versteck zu locken. Einer von ihnen sollte sich bei ihrer Tür auf die Lauer legen, während die anderen versuchen wollten, die weibliche Neugier bei ihr wachzurufen. Sie würde dann sicher ihre Tür öffnen, um nachzusehen, was es gäbe, und könnte dann leicht ganz heraus geholt werden. Es wurde also vor der Höhle unter festlichen Gesängen ein großes Gelage veranstaltet. Aber Ama Terasu blieb ungerührt, selbst als die Götter der gewandten Tänzerin Usume lauten Beifall für ihre Tanzkunst spendeten, doch als die Götter schließlich über Usumes Tanz in ein schallendes Gelächter ausbrachen, vermochten sie sich nicht mehr zu bezwingen, sie öffnete ihre Tür ein wenig und frug, weshalb alle so lachten. Da antworteten sie ihr, daß es noch eine ebenso strahlende Göttin gäbe wie sie selbst und hielten ihr einen Spiegel vor. Als nun Ama Terasu verwundert hineinschaute, ergriff sie der auf der Lauer liegende Gott und zog sie gänzlich aus ihrem Versteck. Vor den Eingang band er ein Strohseil, mit denen geweihte Orte abgesperrt zu werden pflegen, sodaß sie nicht mehr zurück konnte. So war Himmel und Erde wieder das lebenspendende Licht zurückgewonnen. Zur Zeit des chinesischen Neujahres, wenn durch die wärmenden Sonnenstrahlen wieder neues Leben beginnt, pflegt man bisweilen dem Häuserschmuck die Maske der lächelnden pausbäckigen Usume oder Okame beizufügen, wohl in Erinnerung daran, daß man im Grunde genommen ihr die Wiederkehr des Sonnenlichtes verdankt.

-----

## **Kaisers Geburtstags Feier.**

Eingeleitet wurde die Feier des Geburtstages S. M. des Kaisers gerade wie in der Heimat durch einen Zapfenstreich am Abend des 26. Januars. Zu den feierlichen, altbekannten Klängen paßte das stimmungsvolle Lied, das der Saal bot, mit den Sängern, die an Stelle der Fackeln brennende Kerze in den Händen hielten.

Am anderen Morgen um 10 Uhr fand ein Gottesdienst statt, nach dessen Beendigung Herr Kapitänleutnant Dümmler folgende Ansprüche hielt:

„Ich bitte, den Tag durch stille Gebete und milde Gaben zur Heilung der Wunden, die der Krieg geschlagen, zu begehen. So lautet der Geburtstagswunsch unseres Kaisers.

Seiner hohen Verantwortung als Führer des deutschen Volksheeres, als vertretende Persönlichkeit des ganzen deutschen Reiches und Volkes, voll und ganz bewußt, fühlt er an erster Stelle den Ernst der Zeit, nicht nur für sich, sondern für das ganze deutsche Volk mit.

Die Zeit leidet keine frohen, bunten Feste. Wohl aber ist die Zeit selbst die größte Feier, größer als sie von Menschen ersonnen und ausgerichtet werden könnte. Die lodernden Brände des Weltkrieges sind flammende Leuchten für den Namen Wilhelm des II. und seines Hauses Hohenzollern. In diesem ungeheuersten Geschehen, das die Welt je geschaut, hebt sich herrlich in Ehren und Sieg aus allen Herrschern und Geschlechtern der Welt, Wilhelm II., der Kaiser, die Hohenzollern heraus.

500 Jahre sind es nun her, seit das Nürnberger Burggrafengeschlecht als Kurfürsten von Brandenburg nach den Marken kamen

und mit ihnen zu Preußen und dem deutschen Reich emporstiegen. 500 Jahre erzogen sich Fürsten und Volk gegenseitig, bis das Reich zu der Höhe der Macht emporgestiegen ist, auf der es sich jetzt befindet und die es, so Gott will, nicht nur bewahren, sondern noch vermehren wird.

Der Krieg hat uns so recht wieder vor Augen geführt, was wir an unserm Fürstengeschlecht gehabt haben. Und vor allen Dingen tritt da in den Vordergrund die straffe, militärische monarchische Zucht, die die fremden Völker als das Eigenartigste im deutschen Staatwesen empfinden. Ohne sie wären wir jetzt verloren gewesen. Und sie haben uns die Hohenzollern gebracht. Wir wissen, daß es nicht der in der Welt als Zwang gegen Willen geschilderte Militarismus ist. Wer hat nicht als Kind gern Soldat gespielt. Wer ist nicht stolz gewesen, als er den bunten Rock anlegen durfte. Aber wir wissen jetzt mehr wie je, daß nur ein militärisch geschultes Volk in Waffen solch gewaltiger Übermacht widerstehen konnte. Diese Erkenntnis von der Notwendigkeit der militärischen Erziehung des von Feinden umgebenen Deutschlands ist neugeweckt worden. Nichts drückt das wohl treffender und besser aus als das Wort eines bisherigen Antimilitaristen: „Redet was Ihr wollt, ich gehe jetzt zum Hindenburg.“

Pflichtbewußtsein, Verantwortungsgefühl, praktischer Sinn, zähes Aushalten und Tatkraft sind die Tugenden der Hohenzollern stets gewesen und haben ihre Geschichte, und die damit unlöslich verbundene deutsche Geschichte so leuchtend hervorgehoben. Und je näher der Neuzeit, desto mehr hebt sich die Gemeinschaft mit Land und Nation, Zusammenarbeit von Fürsten und Volk hervor. Ein Zeichen des wachsenden gegenseitigen Verstehens. Wie jeder deutsche Mann sehen wir auch heute die Fürsten im Felde stehen.

Wie jede deutsche Frau sagt auch die Kaiserin: „Mein Mann steht im Feld.“

Und heute in den schwersten Tagen des Deutschtums sehen wir nun würdig seiner größten Vorfahren Wilhelm II. an der Spitze des Reiches. Wir wissen, was wir an ihm haben. Auch da sind wieder die Augen geöffnet worden. Mit einem Schlag sind bei Ausbruch des Kieges alle Mißverständnisse geschwunden. Wir wissen jetzt alle, daß Wilhelm II. stets ehrlich das Beste wollte. Wir wissen, daß sein stetes Bestreben nur auf Erhaltung des Friedens ging, er nichts sehnlicher wünschte als dereinst der Friedenskaiser genannt zu werden. Nur dazu mehrte er Deutschlands Macht, um Mißwollenden Frieden aufzuzwingen. Wir wissen, daß in den letzten Jahren die Situation manchmal unerträglich war, sodaß verantwortliche Staatsmänner und Militärs schließlich sagten „Wenn es denn ohne Krieg nicht gehen kann, dann lieber gleich.“ Und daß dann der Kaiser den Frieden doch immer durchsetzte. Aus diesem Wissen heraus geschah es denn auch, als der Kaiser im August 1914 schweren Herzens das Schwert zog, daß ihm die Herzen des Volkes mit elementarer Gewalt zuflogen. Daß sich das deutsche Volk wie ein Mann hinter ihn stellte in einer Einigkeit, wie sie die Geschichte nicht kannte. So groß, daß eben solch wundervolle Taten vollbracht zu werden konnten. Die Welt staunte. Gemeinsam, einig arbeiten Fürsten und Volk.

Was an Schmähung über alles Deutsche ergossen wird, wird im verstärkten Maße auf den Kaiser übertragen. Und wie er sich zu seinem ehrlichen besten Wollen von seinen Standesgenossen auf fremden Thronen verraten fühlte und das schwer und tief empfand, so wird er auch dieses fühlen. Aber hoch hinaus wird ihn darüber

erheben die Liebe und Verehrung von 70 Millionen Stammesgenossen, seines Volkes, die ihm jetzt so unverhüllt dargebracht worden ist, und wird des waffengewaltigen Volkes, das Leistungen über Leistungen vollbringt. Die Ehren unserer Siege krönen ihn, die Summe der Leistungen eines in ihm geeinten Volkes türmt sich ihm zum Ehrenmal.

Schöneres und Größeres kann einem Fürsten nicht widerfahren, als zu sehen, wie das Volk das in es gesetzte Vertrauen über jede Erwartung hinaus erfüllt und das Vertrauen voll und ganz in Liebe und Verehrung erwidert. Was an lauter Freude und festlichem Gehänge fehlt, schlägt daher nach innen ins Herz hinein und verstärkt und vertieft die Herzlichkeit und hohe Verehrung, die wir für unsern großen Kaiser, das Vorbild jedes deutschen Mannes hegen. Und in diesem Gefühl wird Seine Majestät diesen Tag auch begehen.

Was er uns geworden, erhellt vielleicht am besten das Wort einer belgischen Schriftstellerin, die schreibt „Und wenn Deutschland zur Republik gemacht würde, würden die Deutschen Wilhelm II. sofort zum Präsidenten wählen.“

Auch wir hier fern der Heimat wollen ihm am heutigen Tage in Liebe und Verehrung ein Denkmal im Herzen errichten und in unwandelbarer echt deutscher Mannestreue seiner gedenken. Es lebe Seine Majestät, unser allergnädigster Kaiser und Kriegsherr Wilhelm II.

-----

Am 11 Uhr trat unser Turnverein zu seinem ersten Schauturnen zusammen. Vom schönsten Sonnenwetter begünstigt, boten die nach den Klängen des Orchesters ausgeführten Frei- und Stab-

übungen ein außerordentlich hübsches Bild.

Auch an den abendlichen Vorführungen, die um 7 Uhr begannen, haben sich unsere Turner ganz hervorragend beteiligt. Der Fahnenreigen, ausgeführt von 16 Matrosen Artilleristen unter Leitung von Herrn Ober Maat Renkel, stellte große Anforderungen an die Geschicklichkeit und Sicherheit der Turner. Infolge der sorgfältigen Einstudierung klappte alles ausgezeichnet und der große Beifall, den die Mitwirkenden ernteten, war voll und ganz verdient.

Es folgte dann ein von Ruff verfaßtes Theaterstück in 3 Aufzügen „die Kriegsbraut“. Das Stück spielt zu Beginn des gegenwärtigen Krieges in Bremerhaven. Der alte Lotsenkommandeur Larrsen (Maat Heinzel), Vater einer reizenden Tochter (Keim) ist ein Seemann von altem Schrot und Korn. Mit der neuen Zeit und ihren technischen Errungenschaften kann er sich nicht befreunden, und vor allem findet die ganze deutsche Kriegsmarine, deren Offiziere er nicht als Seeleute in seinem Sinn gelten lassen will, vor seinen Augen keine Gnade. Daher ist es auch ein Lieblingsgedanke von ihm, seine Tochter mit einem seiner Lotsen, Rassmussen (Maat Jahn), einem Seebären der alten Schute zu verheiraten. Da kommt der Kapitänleutnant Matthiessen (Holtkamp), Führer eines U-Boots mit seinem Fahrzeug nach Bremerhaven, lernt den Lotsenkommandeur kennen und bald darauf auch dessen Tochter, als diese sein U-Boot besichtigt. Wer könnte es ihm verdenken, daß er sich in die mit allen weiblichen Tugenden und Reizen so reich gesegnete Tochter Else schleunigst bis über beide Ohren verliebt? Inzwischen hat sich der politische Himmel jedoch immer mehr verfinstert, und gerade als er bei Larrsen seinen Besuch macht, erreicht ihn die Mobilmachungs-Order. Diese Umstände machen es erklärlich, daß er seine Herzens-

angelegenheit in Ordnung bringen muß, ehe er den ungewissen Schicksal des Krieges entgegengeht. Aber infolge seines alten Vorurteils verweigert Larrsen seine Einwilligung. Matthiesen soll erst einmal beweisen, daß ein ganzer Seemann in ihm steckt. Dieser Beweis glückt ihn denn auch bald in geradezu großartiger Weise, durch die Versenkung von 3 englischen Kreuzern. Einer solchen Beweiskraft kann selbst der alte Larrsen nicht widerstehen und als Matthiesen mit dem Eisernen Kreuz geschmückt nach einiger Zeit wieder nach Bremerhaven zurückkehrt, kann die Verlobung gefeiert werden.

Das Stück war flott geschrieben, gespielt wurde es ausgezeichnet. Außer den bereits erwähnten Hauptmitwirkenden taten sich noch Ruff als Lotse Jensen, Schmalenbach als Larrsens Frau, Lampe als Wirt und Schulz als Kapitän Dirksen hervor. Skrypskowiak als Matrose hatte mit einer Einlage „Des Sängers Fluch“ noch einen besonderen Erfolg zu vezeichnen. Das Bühnenbild, besonders die Seemannskneipe im ersten Aufzug war sehr hübsch und sorgfältig vorbereitet, Verfasser und Mitwirkende konnten sich eines reichlich gezollten Beifalls erfreuen.

Der weitere Verlauf des Abends brachte noch ein kleines Stück „Der zerbrochene Spiegel“, das manchem wohl schon bekannt war, trotzdem jedoch ebenfalls recht viel Beifall fand, der nicht zum wenigsten auf vorzügliche Spiel der drei Mitwirkenden Holtkamp, Kurzke und Schild zurückzuführen ist.

Den Abschluß bildeten Marmorgruppen, deren Einstudierung unter Leitung von Ob. Maat Prinz stand. Bei der ausgezeichneten Bühnenbeleuchtung wurden 2 wirklich prächtige Wirkungen erzielt und es war zu bedauern, daß die einzelnen Gruppen nicht zweimal gezeigt wurden.

-----

## Evangelischer Gottesdienst

Heute wird Herr Pfarrer Dr. Schiller in unserem Gefangenenheim wieder einen evangelischen Gottesdienst abhalten.

Wie wohl noch jedem im Gedächtnis ist, hatten uns Fräulein Margret Schiller und Fräulein Clara Gädeke, welche Herrn Dr. Schiller auf seiner letzten Reise nach hier begleiteten, eine Sammlung von Kriegsgedichten zu Weihnachten gesandt. Um nun unseren Dank für diese schöne Gabe Ausdruck zu geben, wird Herrn Dr. Schiller das nachstehend abgedruckte hier im Lager verfaßte Gedicht mit der Bitte um Weitergabe an die gütigen Spenderinnen überreicht werden:

Unsere lieben deutschen Frauen.

Auf bestieg den Pegasus, laß ein Lied erklingen

Von deutscher Frauen Lieb' und Treu'

Soll meine Leier singen.

Von den Frauen und Mädchen im Osten hier,

Die uns erfreu't und erquicket

Die uns Gabe mancherlei Art gesandt,

Und uns ein Büchlein geschicket!

Darinnen geschrieben von zarter Hand

Manch sinnig Lied und Verslein stand;

Von Deutschem Mut und Heldengeist;

Von deutscher treue und deutschem Fleiß.

Von den wackeren Kämpfern fern zu Haus

Von Schlachtendauer und Sturmgebraus.

Von deutschen Heldentaten!

Verwandt' ist Mühe viel und Fleiß

Um all' die Lieder zu fassen;  
D'rum waren wir auch sofort bereit  
Und haben sie drucken lassen,  
Sodaß ein Jeder in unserem Heim  
In schweren, traurigen Stunden  
Beim Lesen des hehren deutschen Gesang's  
Die Heimat wiedergefunden.  
Drum bringen unsern Dank wir dar,  
Den Lieben deutschen Frauen,  
Und hoffen, daß wir mit Ihnen bald  
Den ehrenden Frieden schauen.

-----

### **Schachcke**

Lösung 81.

1. Te6 - e3    Kb5 x b6
2. Te3 - e5 ≠
1. - - - -    Kb5 x b4 od. anders
2. Te3 - b3 oder e5 ≠

82. 1. - - -    c7 - c6
2. Sg4 - e3    d6 - d5
3. d3 - d4 ≠

Lösung 82.

1. Le7-f5    Kc5-d5
2. Db8 x b4    Kd5 - c6 (e6)
3. Sf 5--e 7 ( Db 4--e 4)
1. - - - -    Kc5 - c6
2. Db8 x b4 beliebig
3. Db4 - c4 (Sf5 - e7) ≠
1. - - -    d6 - d5
2. Sf5 - d4    Kc5 x d4 anders
3. Db8 x b4 (f8, a7, Sd4 x b3 ) ≠

Richtige Lösungen sandte Weber Josef.

- Aufgabe 83. Weiß    Kb6, Dc8, Sd5, e4, Ba4, e3, g5.  
Schwarz    Kc6, Sa8, Sb8, Lc7, Ba5, a6, g6.

Weiß setzt mit 2 Zügen matt.

Aufgabe 84. Weiß Kh3, Db3, Ta4, Le5, Sc4, Ba2, b5.

Schwarz Kd5, Ba3, b6.

Weiß setzt mit 3 Zügen matt.

-----

## **Cabaret Mimosa**

Es wird uns geschrieben:

Am 30 ar. findet der zweite Vortragsabend des Cabaret's Mimosa statt. Durch Verpflichtung neuer Kräfte ist es uns möglich das Programm in Bezug auf Abwechslung etc. bedeutend zu erweitern, und wir hoffen durch eine sorgfältige Auswahl der Stücke Jedem etwas bieten zu können.

Eine Cabaret Zeitung mit inliegender Spielfolge wird vom Portier gratis verabfolgt, doch wird von den bemittelten Herren unserer Familie ein kleiner Obulus zur Deckung der Unkosten gern und dankend entgegengenommen. Eine bei der Programm verteilenden Persönlichkeit aufgestellte Büchse ist für diese Zwecke eingerichtet. Beginn nach erfolgter Abendmusterung 7½ Uhr. Um Verwechslungen etc. vorzubeugen bitten wir, der Feuerwehr Korporalschaftsweise je 1 woll. Decke abzuliefern zu wollen, für welche diese haftet, sowie bei Aufstellung der Tische 6½ Uhr behülflich zu sein. Für Sitzgelegenheit sorgt der Saalmeister, dessen Anordnung Folge zu leisten ist.

Die Spielleitung.



# Der Spiegel!

Humoristische  
Beilage zu No. 19  
II. Band des T. A.  
vom 30 I. 1916.

## Kaisers Geburtstag

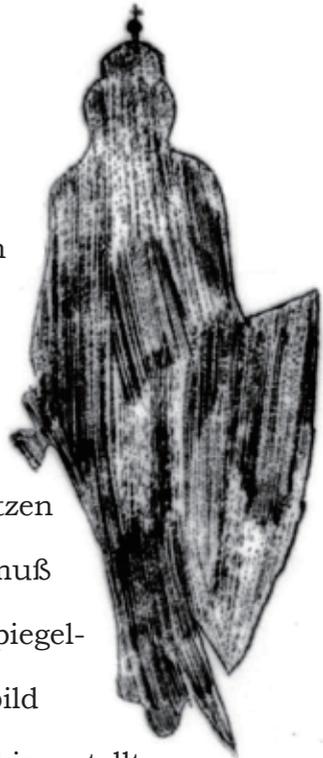
*Hallo wie geht die dar*



Es war ein riesiger Betrieb  
Flaggenreigen mit Musik  
Dann Theater hinterher  
Marmorgruppen, vieles mehr  
Hinterm Vorhang großes Lärmen  
Dann ein Spiegel viele Scherben



Josef denkt' ist ein  
Verdruß  
Wenn man was ersetzen  
muß  
Drum hat er als Spiegel-  
bild



Selber sich dahingestellt.  
So in rascher Reihenfolge  
Folgen schnell die Runden hin.  
Und ich glaube, daß wohl jeder  
Sich vergnügt in seinem Sinn.

## ***Aus der Humoreske:***



„Der zerbrochene  
Spiegel“



---

## ***Kintopp Ihrig***

---

Auch einen Kintopp hatte man  
Wo Allerlei man sehen kann  
Man küßt im Frühling, Herbst  
und Winter

Dies zeigen uns verschiedene Bilder  
In schwarz und farbig allerlei  
Verschiedenes war so dabei  
Von einem Mann der Fleisch erhält  
Und längelang im Gang hinfällt  
Von unserm lieben Borstentier  
Das hier dem Lager dient zur Zier  
Von Monatsgeld und Stiefelsorgen  
Von schlechten Zeiten und vom Borgen  
Wohl eine Stunde hats gewährt  
Eh' alles neue man gehört  
Der Portier macht die Türe auf  
S'ist Schluß,

Drum gehen wir nach Haus.